



U KNOWN

Erzählungen unbekannter Herkunft

HEFT 1

Die Letzte ihrer Art

Fliegen gibt es noch. Ich freue mich heut über alles, was noch lebt, auch wenn ich früher keine Fliegen mochte. Hab mir immer vorgestellt, wo die vorher waren. Aber weil's keine Tiere mehr gibt, gibt's auch keinen Kot, also nehme ich an, diese Fliege hier ist sauber. Sie ist mir eine willkommene Gesellschaft. Wie sie bin ich allein. Wie sich der Blick ändert, wenn man eine Weile keinen anderen gesehen hat.

Die Fliege ist etwas größer, einer von diesen braunschwarzen Brummern, die wir früher auf dem Land immer hatten. Kuhkackefresser nennt mein Jens die, und klar, das ist jetzt nicht die schönste aller Bezeichnungen, so ein bisschen verächtlich ist sie schon, aber der Jens muss dann immer lachen. Und der hat so ein ansteckendes Lachen, so ein dröhnendes, das sich in Wellen von ihm ausbreitet und durch mein Ohr bis in mein Zwerchfell fährt, und dann muss ich auch lachen.

Die Fliege stipt über die geblümete Tischdecke wie ein kleiner Roboter, summt dann kurz auf und lässt sich auf dem Tellerrand nieder. Die ist lebendig, auch wenn sie einen auf kleiner Roboter macht mit ihren eckigen Bewegungen. Der Brummer hält an einem der wenigen Curryflecken an, streckt seinen Rüssel aus und tastet sich damit über die winzige Lache, die ich mit dem Brotkanten nicht erwischt habe. Ich lasse nichts mehr übrig, seit man immer weiter fahren muss für was Essbares. Inzwischen sind die umliegenden Läden alle leer, und ich kann nur fahren, wenn es nicht stürmt.

Es ist nichts mehr da, also läuft sie weiter, die Fliege.

Ich rühr mich nicht, um sie nicht zu verscheuchen, traue mich kaum zu atmen. Ist wirklich Tage her, seit ich was Lebendiges gesehen habe. Das Letzte war ein Waschbär, und der sah ziemlich räudig aus. Die meisten sind gestorben, als es so heiß war. Die Menschen haben die gegessen, die noch

übrig waren, während der Unruhen. Ich hab immer noch Angst, rauszugehen, obwohl da kaum noch einer ist. Seit das mit den Kraftwerken passiert ist, gibt's auch keine mehr von uns, oder zumindest nur noch sehr wenige.

Meine Freundin Gitti hat immer gesagt, dass das alles so kommen wird. Das hab ich ja auch. Aber dann hab ich den Jens kennengelernt, und da hab ich zwar immer noch dran geglaubt, aber ich hab mich einlullen lassen von seinen Versprechen für die Zukunft. Anpacken muss man das mit der Erderhitzung, hat er gesagt, und dass wir das schon schaffen werden. Der Markt wird das regeln, hat er gesagt, und die Technik. Alles lösbare Probleme, der Weltuntergang werde auch diesmal ausfallen. Gelacht hat er dann, der Jens, mit dieser dröhnenden Stimme, die ich so liebe.

Der Brummer fliegt hoch und setzt sich auf die Lampe über mir, eine von den alten Küchenlampen, die Jens im Internet gekauft hat, als es das noch gab, von einem Laden, der so Sachen nachmachte

aus früheren Zeiten. Ist ja auch toll, dass das alles so authentisch ist, sieht aus wie in der Küche meiner Oma, bisschen trutschig halt. Der Jens mag das so. Und ich liebe den ja, den Jens. Also will ich, dass alles so ist, wie er es mag.

Die Gitti hat immer gesagt, dass ich wie so ein Weibchen geworden bin. Eins von denen, über die wir uns immer lustig gemacht haben. Dass ich meine Bedürfnisse vernachlässige, mich nicht so wichtig nehme. Aber die ist ja auch nicht verheiratet. Wir haben lange nicht gesprochen, auch schon bevor das alles so schwierig wurde. Sie hat nicht verstanden, dass ich plötzlich ein Kind wollte. Jetzt ein Kind, hat sie gesagt, in diese Welt, das ist ja Wahnsinn. Und als ich dann von dem Jens schwanger wurde, hat sie immer diesen Blick gehabt, halb mitleidig, halb so, als ob ich den Verstand verloren hätt.

Die Fliege sitzt da immer noch, und ich will nicht, dass die stirbt, die braucht was zu fressen. Vielleicht kann ich dann noch andere anlocken.

Denn wenn's die eine gibt, dann gibt's bestimmt noch weitere. Vorsichtig nahm ich einen Zuckerkwürfel aus der authentischen Zuckerdose, so altes Bauernporzellan, wie die früher im Bergischen Land hatten. Das hat Jens günstig bei einer Ebay-Auktion geschossen, weil er fand, es passt so gut in den geschnitzten Schrank. Tagelang hat er sich drüber gefreut, dass die alte Frau, die es aus ihrem Schuppen geholt hat, den wahren Wert des Porzellans nicht kannte. Jedem, der uns besuchen kam, hat er erzählt, was für einen Schnapper er gemacht hat. Sah ja auch gut im Schrank aus.

Wir hatten dann immer seltener Besuch, der Jens war immer öfter in Berlin, weil die Parteiarbeit immer mehr von seiner Zeit in Anspruch nahm. Ich verzweifelte damals wegen der vielen Sachen, die auf der Welt nicht in Ordnung sind. Die Umweltverschmutzung, der Zusammenbruch der Ökosysteme. Alles lösbar, sagte Jens und sagten die in der Partei. Sei halt viel Arbeit. Müsse man an den richtigen Hebeln ziehen, die richtigen Knöpfe drücken.

Die Leute, die die Hosen anhätten, müssten nur für grünes Wachstum sorgen, die grüne Welle reiten, die Gunst der Stunde nutzen. Da sei viel Gewinn drin, das müsse nur dereguliert werden und dann sei alles gut, wir sollten konsumieren, aber eben die richtigen Dinge.

Klar ist der auch gegen Kinderarbeit und Umweltverschmutzung, mein Mann. Findet er auch nicht gut. Und glaubte ganz fest daran, dass auch das der Markt regelt.

Nur dass es jetzt keinen Markt mehr gibt, der was regeln kann. Und der Jens kommt immer seltener hier raus aufs Land. Was nicht schlimm ist. Ich krieg immer Kopfschmerzen von dem vielen Rumstreiten über die ganzen Sachen.

Der Jens ist meine große Liebe, ist er wirklich. Aber er hat mich auch mal wütend gemacht. Ganz wütend, so wie ich mich selbst nicht kannte. Als das Kind gestorben ist, nachdem es auf dem Hof nebenan gespielt hat, da hatten wir diesen Riesenkraach. Die Maschinen nebenan glänzten, das Feld

sah aus wie aus dem Katalog, und das Kind war tot, wegen des Ackergifts, gegen das ich früher auf die Straße gegangen bin.

Da war ich wütend, und zu Recht, da wäre die Gitti stolz auf mich gewesen, da hätte sie gesagt, dass ich wieder fast die Alte bin. Aber war ich nicht. Ich hatte ja Verantwortung, ich hatte ein Kind. Ich war ganz und gar nicht die Alte. Ich war eine Neue, und die konnte ich auf einmal nicht mehr leiden. Weil das Kind tot war, habe ich die Bilder von der Wand gerissen und die teuren Glasvasen aus der Vitrine auf dem Boden zerdeppert. Und dann die Vitrine kaputt gemacht. Da hat der Jens mich das erste Mal ins Krankenhaus gebracht.

Die Fliege hat Gesellschaft bekommen. Sie summen umeinander, als würden sie tanzen. So als wären sie ein Liebespaar. Ich mache die Tür auf, denn vielleicht ist der andre Brummer durch die Ritze gekrochen. Ein Geruch kommt mir entgegen, der bedrohlich ist, ich halte die Hand vor den Mund, aber ich kann nicht mehr zurück.

Das mit den Fliegen ist wie mit Jens, der ist auch einfach so dagewesen, weiß nicht, woher der kam, der passte ja im Grunde gar nicht zu mir. Ich mit meiner Vergangenheit und den gefärbten Haaren, den zerrissenen Klamotten und der Hausbesetzung. Und der mit dem Anzug. Komisch fand die Gitti das am Anfang. Später dann hat sie nicht mehr gelacht, wenn sie uns gesehen hat. Aber sie hat uns ja sowieso schon lange nicht mehr gesehen.

Ich gehe hinter den Fliegen her, die durch den Flur summen, und im Halbdunkel und mit den vielen Sachen auf der Treppe, die ich noch nicht aufgeräumt habe, kann ich sie kaum erkennen. Aber ich kann sie hören, immer lauter.

Die Augen meines Mannes sind blau, blau sind die, wie es der Himmel früher war, oder wie das Meer. Ich hab mich sofort in diese Augen verliebt. Wenn er nicht so gut aussehen würde, hat die Gitti immer gesagt, dann wärest du auf der richtigen Seite der Geschichte geblieben. Aber was weiß

schon die Gitti, jetzt ist es ihr auch nicht anders ergangen als allen anderen. Ich bin noch übrig, ich habe überlebt. Und was hat sie von ihrem Einsatz für die Natur gehabt?

In meiner Hand halte ich das Zuckerschälchen, das ist aus dem Porzellan, das ich nur aus dem Schrank hole, wenn die Parteifreunde vom Jens kommen. Aber die kommen selten aus Berlin, eigentlich kommen sie gar nicht mehr. Alles verschwimmt, ich weiß gar nicht mehr, wann die zuletzt da waren.

Das Summen wird stärker, während ich die Treppe raufgehe. Die Fliegen sind lauter geworden, ist mein erster Gedanke, der zweite, dass da noch mehr von denen sind. Und auf einmal weiß ich auch, wieso. Aber der Gedanke ist genauso verborgen wie der Dachboden hinter der Klappe mit Raumspartreppe.

Die fand Jens so praktisch, die Raumspartreppe, davon hat er jedem erzählt. Das ist nämlich eine ganz moderne, eine, die besonders viel Platz spart

und trotzdem total bequem ist. Da kannst du nicht runterfallen, selbst wenn du's versuchst, sagt er immer. Und er hat recht. Ich bin nicht runtergefallen, das letzte Mal. Und die Fliegen auch nicht, die haben ja Flügel, die können nicht runterfallen.

Immer schneller werden sie, und es werden immer mehr, sie fliegen mir in die Augen, ins Gesicht. Ich kann kaum noch atmen, weil es so stinkt. Das Summen ist unerträglich laut. Wie können die Kuhkackefresser so nerven? Vielleicht sollte ich sie doch lieber totmachen als anlocken. Die Fliegen bringen Krankheiten, und dass ich überlebt habe, sollte ich nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Ich gehe weiter rauf, immer weiter dem Summen entgegen, ich kann gar nicht anders.

Die Zuckerschale umklammere ich so fest, dass ich nur an sie denke, nur die ist real, nur das, was ich in der Hand halte. Was da oben auf dem Treppenabsatz liegt, unter der ausgefahrenen Raumpartreppe, das ist nicht wirklich da. Ich kann kaum atmen, das hat schon seinen Grund, warum ich nie

nach oben gehe. Ich bleibe eigentlich immer im Wohnzimmer und in der Küche. Die Fliegen sind jetzt sehr viele, ein ganzer Schwarm. Die Zuckerschale hätte ich mir sparen können. Zucker ist ja auch knapp, dafür muss ich inzwischen so weit fahren.

Meine Beine gehen einfach weiter, als wäre ich ferngesteuert, so mechanisch, wie die Fliege vorhin über den Teller gelaufen ist. Oben liegt etwas, das schon keine menschliche Form mehr hat, und die Fliegen wimmeln und kriechen darüber, auch dort, wo früher die blauen Augen waren. Es ist ein Bild des Lebens auf einem toten Körper, dem Körper meines Mannes, den ich so geliebt habe und der mich so wütend gemacht hat, weil das Kind gestorben ist und die Welt kaputt ging, und weil er nur ans Geld dachte.

Der Zucker ist jetzt alle. Morgen geh ich raus, noch weiter als sonst, um neuen zu besorgen.



Dies sind die ersten beiden
Geschichten aus unbekanntem Federn,
die wir euch präsentieren.
Wie gefallen sie euch? Könnt ihr
herauslesen, wer sie verfasst hat?
Spielt es überhaupt eine Rolle?
Wir sind gespannt auf eure Antworten;
den Link zur Umfrage findet ihr
am Ende jeder Geschichte.

#ohnenamen